

Predigt „So ist Sonntag“ - 20. Sonntag nach Trinitatis

Teil 1: So ist Sonntag

Zettel eines Abrisskalenders. Viele Tage, viele Alltage in schwarz. In der Mitte sticht ein Tag durch seine rote Farbe heraus: SO wie Sonntag. Damit wird augenfällig: Dieser Tag ist anders.

Darauf macht eine Aktion unserer Kirche aufmerksam: Auf einem Brief an alle evangelischen Haushalte steht zu lesen: SO (in rot) ist Sonntag. Auch auf der Fahne vor unserer Kirche und auf dem Banner an der Mauer zwischen Pfarr- und Gemeindehaus ist der Name dieser Aktion zu lesen. Dieses „SO“ ist ein Wortspiel. Zum einen meint es eben die Abkürzung für den Sonntag. Zum anderen beschreibt es, wie der Sonntag ist. Anders eben. Aber wie anders?

Der Sonntag ist der eine Ruhetag im Verlauf der Woche. Nach christlichem Verständnis steht er eigentlich am Anfang der Woche. Nach dem Motto: Aus dem Zuspruch Gottes heraus entsteht die Kraft für die Wochentage. Aber nach landläufigem Verständnis ist der Sonntag eher das Herzstück des Wochenendes – getreu dem Motto: Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Egal, ob der Sonntag am Anfang oder am Ende der Woche steht, eines stimmt immer: Nur weil es diesen besonderen Tag gibt, macht der ganze Rhythmus unserer

Sieben-Tage-Woche überhaupt einen Sinn. Dieser Rhythmus erzeugt den Spannungsbogen der Arbeitswoche von ihrem berühmt-berüchtigten Montags-Gefühl bis hin zum Freitag, der schon durch die Vorfreude auf das Wochenende geprägt ist.

Das Besondere des Sonntags spürt man am besten, wenn man sich einmal vorstellt, es gäbe ihn nicht. Der rot markierte Sonntag wäre auch so schwarz wie die anderen sechs Tage, er wäre also ein Arbeitstag wie jeder andere. Dabei sind wir optimistisch und nehmen an, die Gesellschaft sei immer noch so human, dass sie jedem einzelne freie Tage gewäherte. Aber eben an verschiedenen Tagen.

Wann würden die Familien dann zusammenkommen, feiern, spielen, Ausflüge machen? Im Prinzip an jedem beliebigen Tage, denn dann wären alle Tage ja gleich. Aber es wäre kaum möglich alle zusammenzubekommen. Noch mehr als heute schon würden immer einige fehlen. Wann würden dann die Fußballspiele stattfinden? Und all die anderen Sportfeste? Im Prinzip immer. Aber es käme kaum noch eine feste Mannschaft zustande, weil irgendwer immer fehlen würde. Auch bei den Fans und Zuschauern. In der Kirche könnten am Sonntagmorgen dann nur die in den Gottesdienst kommen, die

entweder nicht arbeiten oder zufällig heute gerade ihren freien Tag haben.

Wenn der Sonntag ein Tag wie jeder andere wäre, könnte man immer einkaufen, jeden Tag wären die Geschäfte offen. Und immer wäre jemand darin, um zu arbeiten. Bei Urlauben im Ausland können wir das oft erleben. Wochenend-Zuschläge gäbe es für diese Arbeit dann allerdings nicht mehr, denn es gibt ja kein Wochenende mehr. Mit der Zeit würden die Wochentage immer unwichtiger werden. Wir würden die Tage irgendwie zählen und einteilen und abhaken – allein die Jahreszeiten gäben uns das Gefühl, dass unser Leben kein ewig-gleicher Mahlstrom der Zeit ist, sondern eine Dynamik hat.

Extra Sonntagsklamotten gäbe es wohl auch nicht mehr. Wobei – so wichtig wie früher, sind die für die meisten Leute heute eh nicht mehr, oder?

Manche würden sich durchaus freuen, wenn der Sonntag nicht mehr ein roter, sondern ein schwarzer SO wäre. Man könnte immer einkaufen, immer ungehindert arbeiten und Krach machen.

Manche fürchten den freien Sonntag sogar, denn dieser Tag hindert sie daran, die Zeit rumzubringen mit Dingen wie Arbeiten und Shoppen. Stattdessen lässt der Sonntag sie

spüren, wie einsam sie sind. Oder wie wenig sie über den Sinn ihres Lebens wissen.

Teil 2 Wir sind so Frei

Das Plakat schafft zu den Shopping-Wünschen einen harten Kontrast. Es zeigt ein entspanntes Sommer-Sonntag-Treiben. Neben einer Kirche auf einer grünen Wiese liegen Menschen, spielen und erzählen. Dazu der Satz: „Wir sind SO frei!“ Wie gesagt: Nicht alle empfinden das so. Manche erleben den Sonntag sogar eher als Tag, der ihre Freiheit einschränkt.

Der rote Sonntag, der im Prinzip arbeitsfreie Sonntag schränkt die individuelle Freiheit ein, denn er setzt wirtschaftlichen Aktivitäten Grenzen. Manche bemängeln das. Sie wollen eben unbedingt an jedem beliebigen Tag ihr Auto waschen, einkaufen, arbeiten und laut sein. Aber wenn diese Leute auf diese Art Freiheit pochen, dann übersehen sie etwas. Gerade dieser rote Sonntag, der dem Arbeiten einmal in der Woche Einhalt gebietet, eröffnet andere Freiheiten. Er schafft den Freiraum für die gemeinsame Zeit, um mit der Familie und mit Freunden einfach mal auf einer grünen Wiese zu liegen. Er schafft gemeinsame Zeit, um in Vereinen Hobbies zu pflegen. Er gewährt einen Tag in der Woche für gemeinsame Gottesdienste oder schlicht eine Auszeit für nichts als Ruhe und sich selbst: zum Nachdenken, Lesen und Träumen. An

diesem Tag entziehen sich viele der Logik des Funktionierens. Für manche ist das eine Zumutung. Für viele andere ist es genau die Unterbrechung, die sie brauchen, um durchzuhalten, um zu merken, dass sie mehr sind als Arbeitstiere. Sie sind Menschen, die über sich nachdenken. Menschen, die an etwas glauben, dass ihre Existenz übersteigt und umfasst.

Was machen Sie, liebe Gemeinde, am Wochenende? Was möchten Sie machen?

Teil 3 So - ein Wunder

Eine Hängematte. Darin liegt entspannt ein Mensch. Leicht hebt er seine Hand, spreizt den Zeigefinger nach oben, einer anderen Hand entgegen, die von oben kommt. Gleich werden sich die Finger berühren. Hier wird das berühmte Gemälde von Michelangelo aus dem Vatikan zitiert. Die Erschaffung der Welt, der Moment, in dem Gott dem Menschen das Leben eingibt, indem sich die Finger berühren. Dazu der Satz: „Gott schafft uns Freizeit!“ Damit deutet das Plakat an:

Der freie Tag ist keine Erfindung von Menschen. Dieser Tag ist aus biblischer Sicht eine Gabe Gottes, ein Geschenk. Er gehört zum Wunder des Lebens, das Gott schuf und uns übergab.

Allerdings: Bei genauerem Hinsehen finden sich in der Bibel für den freien Tag durchaus verschiedene Deutungen.

Juden nennen ihren Ruhetag Sabbat und verbinden mit ihm drei Aspekte:

Erstens ehren sie mit dem Sabbat Gott, den Schöpfer, der alles Leben werden ließ. Gemäß der Schöpfungsgeschichte schuf Gott die Erde in sieben Tagen. Davon war er an sechs Tagen aktiv tätig, am siebten Tag vollendete er die Schöpfung, indem er sich ausruhte und sein Werk betrachtete. (Genesis 2,3). Die Ruhe und die Reflexion sind also ein Teil des kreativen Schaffens, beides gehört dazu.

Zum Zweiten erinnern sich Juden am Sabbat daran, dass Gott sie an einem solchen Tag aus der Knechtschaft in Ägypten geführt hat. Der Sabbat ist also der Gedenktag der Freiheit. (5.Mose 5,12ff)

Drittens nehmen Juden am Sabbat schon mal vorweg, was ihnen verheißen ist, nämlich ein himmlisches Leben ohne die Mühen und Plagen des irdischen Lebens. Der Sabbat ist also auch ein Hoffnungszeichen, er lässt die Zukunft schon mal in die Gegenwart hineinreichen.

So ist der Sabbat mit zentralen jüdischen Glaubensinhalten verknüpft. Nur logisch, dass er auch Eingang in die Zehn Gebote gefunden hat: Du sollst den Sabbat, den Feiertag heiligen (Exodus 20,8). Orthodoxe Jüdinnen und Juden halten an diesem Tag strenge Regeln ein: Absolut keine Arbeit, nur

wenige Schritte sind erlaubt, damit die religiöse Besinnung nicht gestört wird.

Christen stehen von Anfang an in dieser jüdischen Tradition – zugleich haben sie dabei eigene Akzente gesetzt.

Sie wählten einen anderen Tag, den Tag nach dem Sabbat, den Sonntag. Weil an diesem Tag Jesus von den Toten auferstanden ist. Und: Die Christen gestalteten den Sonntag zwar auch als besonderen, freien Tag. Dabei übernahmen sie aber nicht die strengen kultischen Regeln des orthodoxen Judentums. Sie begnügten sich damit, zum Gottesdienst zu rufen, sich auf die notwendigen Arbeiten zu beschränken und Ruhe zu halten.

So feiern Christen an ihrem Sonntag den Sieg Jesu über den Tod, die größtmögliche Befreiung, die Gott schenken kann – das Wunder, das über allen Wundern steht. Damit unterbricht der Sonntag das Dauerarbeiten. Wir sind nicht nur Arbeitstiere, wir sind Menschen. Jesus sagt es so: Wir leben nicht vom Brot allein, sondern auch von unserer Hoffnung. Der Sonntag schafft den Freiraum sich dieser Hoffnung zu vergewissern.

Teil 4 So oder So?

Ein Hamsterrad, Sinnbild für ewiges Schaffen ohne Pause. Darin steht ein Sessel, Sinnbild für Behaglichkeit und Ruhe. Der Sessel

hindert das Rad daran, sich zu drehen. Das Plakat stellt in schwarz-rot die Frage: „So oder So?“, also:

Wie wollen wir den Sonntag erleben, feiern, gestalten? SO in schwarz oder SO in Rot. Diese Frage müssen wir uns heute stellen, denn der Sonntag in Rot ist in der Gefahr, ganz allmählich seine Farbe

zu verlieren. Immer mehr Menschen sollen oder müssen an diesem Tag arbeiten. Ob es wirklich immer mehr Leute auch wollen? Ich weiß es nicht.

Manche Leute arbeiten gerne am Sonntag, zum Beispiel weil sie dann deutlich mehr verdienen. Doch das funktioniert ja nur, solange es den Sonntag in Rot gibt. Wäre er wie jeder andere Tag, gäbe es natürlich auch keine Sonntagszuschläge mehr. Manche Leute erleben ihre persönliche Freiheit darin, immer einkaufen oder ihr Auto zu jeder Zeit waschen zu können. Manche verweisen auf wirtschaftliche Zwänge. Denen zufolge muss immer gearbeitet werden, weil Produktionsanlagen laufen müssen, weil in der globalisierten Welt immer irgendwo gearbeitet wird, weil man sich die Verdienstmöglichkeiten nicht entgehen lassen will.

In vielen Einzelfällen gibt es dafür sicher gute Gründe. Aber in der Summe führen sie Schritt für Schritt dazu, dass der

Sonntag seine Farbe verliert. Sind wir dann wirklich reicher?
Sind wir dann freier?

Zur Freiheit, die uns Gott schenkt, gehört auch, dass wir den Sonntag nicht zwanghaft wertschätzen müssen. Der Himmel stürzt uns nicht direkt auf den Kopf, wenn wir am Sonntag arbeiten. Und das ist gut so. Ich bin froh, dass viele Menschen am Sonntag arbeiten: im Krankenhaus, bei der Polizei, der Feuerwehr, bei der Kirche, in den Restaurants und Ausflugsorten. Sie sorgen dafür, dass alle anderen sicher, behütet ihren Sonntag genießen und etwas Schönes erleben können. Damit ermöglichen sie anderen den Sonntag als schönen Feiertag. Und darauf beschränken sich viele auch. Bei der Feuerwehr sind sie da, halten sich bereit zu helfen. Und damit sind wir bei der Frage: Was ist nötig für den Sonntag? Oder anders herum: Was ist zu viel und was beschädigt den Sonntag?

Diese Fragen gibt es nicht erst heute. Schon zu Jesu Zeiten wurde gefragt: Was darf man am Sabbat tun? Und was nicht. Die Antwort Jesu gilt bis heute: „Der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbat willen.“ Damit begründet er, dass er am Sabbat Menschen hilft und warum seine Jünger ihren Hunger stillen, obwohl man nach klassisch jüdischer Vorstellung an diesem Tag nichts tun

darf. Was dient dem Menschen? Allein die Ökonomie sicher nicht.

Teil 5 Ermutigung

Jesus macht es vor. So engagiert und ernsthaft er ist: Zeit für gemeinsames Sitzen, Reden, Essen und Feiern nimmt er sich dennoch. Immer wieder setzt er sich zu Leuten, zu Leuten aller Art. Nicht alle verstehen das. Seine eigenen Jünger kritisieren ihn dafür: Wie kannst du angesichts des Elends in der Welt einfach hier so sitzen? Doch für Jesus sind die Pausen keine Auszeiten vom Eigentlichen. Sie verhindern nicht seine Mission. Sie sind Teil seiner Mission, denn in den Pausen geschieht Wesentliches. Die Menschen erfahren darin etwas von ihm. Sie erleben seine Nähe, sie hören seine Worte, sie lassen sich von ihm anrühren, zurechtrücken, aufbauen und ermutigen.

Daran erinnert der Sonntag, der Sonntag in Rot auf den Abreißkalendern. Mehr als daran erinnern kann der Kalender allerdings nicht. Wie stark die Farbe an unserem Sonntag leuchtet, hängt von uns ab. Sie am Leuchten zu halten, ist unsere Aufgabe. Vergessen wir nicht: Jeder Sonntag ist ein kleines Ostern. Ein kleines Freudenfest der Auferstehung. Amen.